

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 52 (1969)
Heft: 2

Artikel: Reminiszenzen an den Mondflug
Autor: Ohnemus, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herr. Sie meinen, ich soll mit der Skala weitermachen? Nein, mein Herr. Ich werde den Mann doch nicht umbringen. Ich werde ihm nicht 450 Volt geben! (Der Versuchsleiter sagt: „Der Versuch erfordert es, dass Sie weitermachen.“) – Ich weiss, aber der Mann ruft laut da drin . . .“

Wie Sie sehen, kann hier keine Rede von Freude am Foltern sein! Viele der Testpersonen litten sichtlich so sehr wie vermeintlich die geschock-

tes, es durchzusetzen. Milgrams Testpersonen gebrach es kaum an Rechtsgefühl oder an Mitleid mit dem «Opfer», sondern vielmehr an Courage, gegen die Autorität des Professors aufzutrompfen. Milgram selbst meint, die Versuchspersonen seien vielfach einfach unfähig gewesen, die ihnen übertragene Rolle zurückzuweisen, weil ihnen die angemessene Formulierung nicht zur Hand war. Milgram: «Vielleicht liefert unsere Kultur keine ge-

Weg des geringsten Widerstandes, vermieden einen offenen Protest. Wenn wir Sie, den interessierten Leser, anfangs fragten, ob Sie Hemmungen hätten, hilflose Menschen mit Strom zu foltern, so war das nicht nur suggestiv, sondern auch primitiv gefragt. Denn Hemmungen hatten die meisten der zwei Drittel Versuchspersonen des Professors Milgram, die bis zur letzten Stufe schockten, ja auch. Nur Courage zur Weigerung hatten

Wir protestieren gegen die Unterstützung der Firma Dow Chemical AG, Zürich, (Chemie-Konzern mit grösster Napalmproduktion) durch Schweizer Kapital!

ten Opfer, hatten Schweißausbrüche, nervöse Lachanfälle, waren «fertig mit den Nerven». Stellen Sie sich nur vor, was es bedeutet, trotz der von dem «Lehrer» bekundeten Bedenken angesichts der immer beängstigenderen Schmerzensschreie des «Schülers» nach der Beinahe-Weigerung bei Stufe 240 noch 14mal die elektrischen Schalter zu betätigen!

Abwandlungen dieses Experimentes ergaben, dass der Gewissenskonflikt der Versuchsperson desto stärker wurde, je enger der Kontakt zwischen «Lehrer» und «Schüler» war. Wenn sie die Leiden des Opfers mitansehen mussten, wagten immerhin 60 % der Versuchspersonen dem wissenschaftlichen Leiter zu trotzen (sass das Opfer im Nebenzimmer und waren nur seine Schreie zu hören, brachen nur 34 % der Versuchspersonen das grausame Spiel ab.) Da der Gesichtssinn beim Menschen dominiert, wird visuell wahrgenommener Schmerz eindringlicher nachgefühlt als nur ein akustisch erlebter. Durch die körperliche Nähe zwischen «Lehrer» und «Schüler» kommt jedoch auch eher eine gemeinsame Frontstellung gegen den Versuchsleiter zustande: Gemeinschaft macht mutig.

Mit Recht können Sie natürlich fragen, was überhaupt für ein Mut dazu gehöre, aus einem Experiment auszusteigen, zu dem man sich freiwillig gemeldet hat. «Zivilcourage» bedeutet jedoch generell, Rechte zu gebrauchen, die einem zustehen, und nicht etwa, sich Rechte herauszunehmen, die man nicht besitzt. Selbst wenn man das Recht auf der eigenen Seite weiss, bedarf es eines gewissen Mu-

eigneten Modelle der Gehorsamsverweigerung.»

Dafür, dass tatsächlich die Uebung im Widerstandleisten fehlt, spricht das Ergebnis einer besonders raffinierten Versuchsanordnung. Hierbei entfernte sich der Leiter und liess den «Lehrer» scheinbar unbeobachtet schalten. Ein Zusatzgerät registrierte zur späteren Auswertung jedoch genau, welche Hebel der Mann am Pult bewegt hatte. Prompt behaupteten – nachdem der Leiter den Rücken gekehrt hatte – einige «Lehrer», sie seien die gesamte Skala bis zum stärksten Schock wacker durchgegangen, während sie in Wirklichkeit immer nur die niedrigste Dosis Strom verabfolgt hatten. Ihr moralisches Empfinden war also völlig intakt; dennoch gingen sie lieber den

sie nicht. Wovor aber hatten sie Angst? Nun, das Wort Angst kommt von Enge; es kann gut mit «Beklemmung» übersetzt werden. Jemand ist «in der Klemme», wenn er sich in einer undurchsichtigen Situation befindet, z. B. im Experiment eines wissenschaftlichen Versuchsleiters, dessen Forschungsabsicht und deren ethische Berechtigung der Testperson nicht ganz klar sind.

Angstlosigkeit wäre also Freiheit; und umgekehrt: Wer frei ist, braucht keine Angst zu haben. Wer nicht in der Klemme ist, wird frei zur moralischen Entscheidung. Wer geistig frei ist, dem fällt Mut zur ethischen Haltung leicht. Die Freiheit ist die Voraussetzung couragierten Urteilens.

W. Baranowsky

Reminiszenzen an den Mondflug

Der Mondflug der drei Astro- bzw. Lunonauten Frank Borman, James Lovell und William Anders, der vom 21. bis 27. Dezember 1968 dauerte, stellt fraglos das bisher grösste Abenteuer des menschlichen Geistes, ja höchstwahrscheinlich die grösste wissenschaftliche Leistung überhaupt, dar. Sie darf sich zumindest ebenbürtig neben die bisher folgenreichsten Entdeckungen der Menschheit stellen, nämlich derjenigen des Feuers und des Rades. Zudem muss einem die geradezu unheimliche Präzision, die während dieses Mondfluges immer wieder zutage trat, den höchsten Respekt vor dem menschlichen Geist abnötigen. Denn bei aller Hochachtung, die uns der Mut dieser drei

Astronauten einflösst, dürfen wir doch nicht übersehen, dass die eigentliche wissenschaftliche Arbeit in Houston geschah.

Aus dieser Sicht betrachtet müssen auch die Einwände des einfachen Mannes der Strasse, der immer wieder nach dem wirtschaftlichen Nutzen eines solchen Unternehmens fragt, als reichlich naiv erscheinen. Hier geht es nicht mehr darum, wieviel Unsummen ein solches Unternehmen verschlingt oder ob es unmittelbar nützt, hier geht es vor allem um den wissenschaftlichen Fortschritt überhaupt. Wenn sich dabei die Diskrepanz zwischen dem Fortschritt der Technik einerseits und der menschlichen Reife anderseits immer mehr vergrössert,

ist dies gewiss nicht der Fehler der Technik. Und wenn sich die Wissenschaft jedesmal mit solchen kleinilichen Erwägungen abgegeben hätte, dann wären wir noch im finsternsten Mittelalter, und von all dem Fortschritt, der unser heutiges Leben so behaglich gestaltet, wäre weit und breit nichts zu sehen. Darüber sollte man sich einmal endgültig Rechenschaft geben. Ganz abgesehen davon, dass sich die Weltraumfahrt einmal höchst relevant für die Menschheit erweisen könnte. Der Tag wird kommen, und mag er noch so ferne sein, wo sich unsere Sonne so sehr abgekühlt hat, dass sie keinerlei Leben mehr auf unserer Erde ermöglicht. Da wird nur ein genereller Exodus (eben mittels der Raumfahrt!) die Menschheit retten können! Wem dies als Phantasie erscheint, der möge sich mit der einschlägigen Literatur über Astrophysik beschäftigen.

Und doch dürfen wir uns anderseits nicht zu grossen Hoffnungen hingeben. Heute geht es um den Mond, ein Gestirn, das uns verhältnismässig sehr nahe ist. Bereits beim Mars indessen werden physiologische, ja vor allem psychologische Probleme auftreten, über deren mögliche Bewältigung wir heute noch nichts auszusagen vermögen, ganz zu schweigen von den Bedingungen, die wir dort vorfinden könnten.

Ich habe bereits in einem früheren Artikel dargetan, dass die Möglichkeiten, innerhalb unseres Sonnensystems auf bewohnbare Welten zu stossen, gleich Null sind. Angesichts der vielen Millionen Sonnensysteme, die wir im Universum wahrnehmen können, bedeutet dies auf den ersten Blick nicht viel. Aber wie sollen wir zu diesen Sonnensystemen gelangen? Selbst wenn unsere Raumschiffe einmal die phantastische und unvorstellbare Lichtgeschwindigkeit (300 000 km pro Sekunde) erreichen sollten, und selbst, wenn wir die Einsteinsche Relativitätstheorie zur Anwendung bringen, könnten wir möglicherweise am Raume scheitern. Diese Welten sind derart weit entfernt, dass wir sie selbst mit Lichtgeschwindigkeit erst in Hunderten, Tausenden, ja Millionen Jahren erreichen könnten! Aber vielleicht werden wir diese Räume gerade mittels der Relativitätslehre bewältigen können, die ja unseren grössten Feind, die Zeit, aufhebt?

Wenn wir also auch unsere Hoffnungen trotz aller Begeisterung über das bisher Erreichte zunächst nicht zu hoch schrauben dürfen, wäre doch anderseits Resignation völlig fehl am Platze. Die Wissenschaft wird in der Zukunft zu Resultaten gelangen, von denen sich unsere heutige Schulweisheit nicht im entferntesten ein Bild zu machen vermag. Werner Ohnemus

Chaos im Dogma. Mit Recht schreibt der Verfasser im Hinblick auf die unabsehbare Vielfalt einander widersprechender und ausschliessender Christentümer: «Statt von dem unendlichen Reichtum des Wortes Gottes zu schwärmen, wäre es endlich an der Zeit, die unendliche Manipulierbarkeit des „Wortes Gottes“ zu begreifen.» Als untauglichen Rettungsversuch beurteilt er die von Rudolf Bultmann vertretene Entmythologisierung, eine Deutung der biblischen Mythen als sinnbildhafter Ausdruck von Grundwirklichkeiten des Menschen. Dieser Versuch scheitert an der schlichten Tatsache, dass die biblischen Schriftsteller zweifellos die Mythen selber als Wirklichkeiten und nicht bloss als Sinnbilder von solchen verstanden haben. Da uns nicht mehr glaubhaft ist, was sie tatsächlich gemeint haben, ist es unredlich, sie weiterhin als massgebende religiöse Autoritäten zu verehren.

Aus der grundsätzlichen Forderung der Religionsfreiheit leitet Kahl die Forderungen der Trennung von Staat und Kirchen, Universität und Kirchen, Schulen und Kirchen ab. An öffentlichen Schulen soll nur ein einziger Religionsunterricht erteilt werden: eine wissenschaftliche Religionskunde, die in alle Weltreligionen und ihre Kritik einführt. Sie müsste der denkerischen Haltung verpflichtet sein, die der Verfasser mit folgenden Sätzen umschreibt: «Pankritische Rationalität ist herrschaftsfreies Denken, das prinzipiell jedes Ergebnis, jede Voraussetzung der Kritik offenhält und sich an keinem Punkt dogmatisch einigt. Insofern sich die Kritik auch gegen die Methode der pankritischen Rationalität selbst kehren kann, wird diese nicht verabsolutiert und gilt dennoch unbegrenzt, da gerade in der Kritisierbarkeit ihr Prinzip triumphiert. Während die Theologie den Zweifel nur als Anfechtung, als etwas zu Ueberwindendes und im Glauben tatsächlich Ueberwundenes kennt, zählt der Zweifel an der Richtigkeit der eigenen Voraussetzungen und Behauptungen zu den wesentlichen Elementen wissenschaftlicher Rationalität.»

Es gibt zurzeit kaum eine Schrift kleineren Umfangs, die zur Aufklärung über das Christentum besser dienlich wäre als das Büchlein von Joachim Kahl.

Robert Mächler

Vom Elend des Christentums

Als Taschenbuch im Verlag Rowohlt (Reinbek bei Hamburg) erschienen, dürfte eine Kampfschrift des jungen Extheologen Joachim Kahl, «Das Elend des Christentums oder Plädoyer für eine Humanität ohne Gott», in grösseren Leserkreisen Beachtung finden und förderliche Diskussionen auslösen. Kahl gibt eine gedrängte Darstellung der Greuel der Kirchengeschichte, mit dem abschliessenden Befund, dass diese ganz und gar durch Anarchie im Ethos gekennzeichnet sei: «Im Namen des biblischen Gottes kann man Scheiterhaufen preisen oder verwerfen, Juden verfluchen oder segnen, Heiden zwangstauen oder ihnen Gewissensfreiheit gewähren, Kreuzzüge verklären oder verabscheuen. Der Name Gottes, der Name Jesu Christi, die Bibel und das „testimonium spiritus sancti internum“

(„das innere Zeugnis des Heiligen Geistes“) stehen in grundlegenden und entscheidenden Lebensfragen für einander ausschliessende Verhaltensweisen gut.» Denen, die die schlimmen Früchte des Christentums dem jeweiligen Zeitgeist zur Last legen möchten, begegnet Kahl mit der Frage: «Wer bestimmte denn jahrhundertlang den Zeitgeist, wenn nicht die – mit den weltlichen Macht-Eliten verbündete – Kirche?» Im Unterschied zu manchen anderen kritischen Darstellern der Kirchengeschichte sieht er die Keime des Unheils schon im Neuen Testament, in dessen sadistischer Mythologie und teilweise unvernünftiger Moral, womit er recht hat – nur hätte er das ebenso verhängnisvolle Alte Testament in die Kritik einbeziehen sollen.

Zur Anarchie im Ethos kommt das